

Schleswig 2007
Tagung Schleswig 2007

Mittwoch, 10. Oktober 2007

Programm, Kurzfassungen

Anregungen aus fremden Kulturen - Archäologie und Ethnologie

09.00 Uhr Dieter Nitsche, AiM
Einführung in das Thema

09.15 Uhr Peter Bjerregard, Museum Moesgård/ Dänemark
Past and future tales from the ethnographic field

10.00 Uhr Kaffeepause

10.30 Uhr Nils Kagel, Freilichtmuseum am Kiekeberg, Rosengarten
Gelebte Geschichte 1804 – Einblick in die Volkskunde

11.15 Uhr Claus von Carnap-Bornheim, Archäologisches Landesmuseum Schleswig Die
Dauerausstellung des Archäologischen Landesmuseums Schleswig - ein Fallbeispiel zwischen
Archäologie, Ethnologie und Volkskunde ?

12.00 Uhr Mitgliederversammlung

12.30 Uhr Mittagspause

14.00 Uhr Rüdiger Kelm, Archäologisch-ökologisches Zentrum Albersdorf
Der Steinzeitpark Albersdorf - Von der Inspiration durch fremde Kulturen zur Bildung für
nachhaltige Entwicklung

14.45 Uhr Christina Jacob, Archäologie-Museum Heilbronn
Warum nicht mehr Farbe? Körperbemalung und Tätowierungen bei Rekonstruktionen –
Lebensbilder im Wandel

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr „Steinzeit – Das Experiment“. Vorstellung des ARD-Filmprojekts

16.45 Uhr Kritische Betrachtung des ARD-Filmprojekts
Gesprächsrunde mit Harm Paulsen, Archäologisches Landesmuseum Schleswig, Vertretern
der ARD sowie Vertretern assoziierter Museen

17.30 Uhr Ende der Tagung

ABSTRACTS

PAST AND FUTURE TALES FROM THE FIELD

Peter Bjerregaard, Moesgård Museum and
Dept. of Anthropology and Ethnography, University of Aarhus

In 1953 an ethnographic collection was added to the existing pre-historic collections at Århus Museum of Prehistory. The idea was to profit from the adventurous interest in exotic parts of the world in the post world war period and to establish a study collection that could serve as comparative material to the Danish archaeological material. In an evolutionistic reasoning the idea was to use ethnographic material from primitive people to shed light on our own pre-history.

Since then the ethnographic collection gained momentum and became independent from the archaeological older brother. Based in expeditions and fieldwork by trained ethnographers and students of ethnography the ethnographic collections at Moesgård documented the rapid changes of the second half of the 20th century in many parts of the world.

At the same time ways of exhibiting were developed that made the local audiences aware of daily life around the planet, and the unequal relations resulting from local conflicts and processes of globalisation.

Today, Moesgård Museum is about to move into a completely new museum building, where 1200 m² will be allocated for ethnographic exhibitions. This has caused the ethnographic department to rethink our ways of understanding collections and exhibitions – and probably it will facilitate a re-integration of the two disciplines of ethnography and archaeology.

This paper will trace the understandings of culture that have been embedded in the collection and exhibition practices at Moesgård, ending up with suggestions to how ethnography, archaeology, and natural sciences may be integrated in future exhibitions.

„Gelebte Geschichte“ im Freilichtmuseum am Kiekeberg – Ein didaktisches Konzept
zwischen Vermittlung und Experiment

Nils Kagel, Freilichtmuseum am Kiekeberg, Rosengarten

Die Living-History bietet als Konzept der erlebnisorientierten Vermittlung die Gelegenheit, historische Vorgänge anhand von Darstellern oder besser gesagt Interpreten nachzustellen, nicht nur um bereits vorhandenes Wissen an die Besucher weiterzugeben und eine Art Medium zum musealen Ausstellungsobjekt herzustellen, sondern auch um offene Fragen im Hinblick auf sachkulturelle und soziale Umstände zu klären.

Seit dem Sommer 2004 führt das Freilichtmuseum am Kiekeberg, angeregt durch erfolgreiche europäische und nordamerikanische Beispiele, als eines der ersten volkskundlich orientierten Museen in Deutschland ein eigenes Living-History-Programm mit dem Namen „Gelebte

Geschichte“ durch. Mit Hilfe von rund 40 Darstellern wird in Gruppen von jeweils 12 Personen ein aus mehreren Gebäuden bestehendes Hofensemble des 17. bis frühen 18. Jahrhunderts an einer Reihe von Wochenenden im Jahr belebt. Inhalt der „Gelebten Geschichte“ ist die Interpretation bäuerlichen Alltagslebens in der nördlichen Lüneburger Heide im Jahr 1804.

Ein großer Vorteil der Darstellung in einem volkskundlichen Freilichtmuseum ist, dass eine Vielzahl von historischen Originalobjekten zur Verfügung steht. Dies gilt insbesondere im Bezug auf Gebäude und Mobiliar. Trotzdem muss aus konservatorischen und sammlungsstrukturellen Gründen bei vielen Tätigkeiten auf Repliken zurückgegriffen werden, die teils auf Grundlage bildlicher Vorlagen, teils auf Grundlage noch vorhandener Realien gefertigt wurden.

Ein Schwerpunkt der sachkulturellen Rekonstruktionsarbeit ist die Kleidung, die ursprünglich nicht nur schützen sollte, sondern zugleich Ausdruck bestimmter Wert- und Normvorstellungen war. Anders als aufgrund der vergleichsweise guten Quellenlage zu vermuten ist, ist die Nachfertigung von Alltagskleidung des frühen 19. Jahrhundert keineswegs einfach. Dies liegt zum einen daran, dass es im gewählten Zeitschnitt starke regionale Sonderungen im Kleidungsverhalten gab, zum anderen so gut wie keine Beispiele bäuerlicher Alltagskleidung erhalten geblieben sind. Für die Rekonstruktion ist deshalb ein Abgleich von erhaltenen Kleidungsstücken, bildlichen Darstellungen und archivalischen Quellen notwendig.

Obwohl die Darstellung funktionaler Aspekte der Sachkultur bei der „Gelebten Geschichte“ im Vordergrund steht, wird ebenfalls versucht, historisches Sozialverhalten zu thematisieren. Um die Kommunikation mit den Museumsbesuchern zu erleichtern, agieren die Darsteller normalerweise in der dritten Person. Alle Tätigkeiten unterliegen jedoch einer geschlechtsspezifischen Rollenverteilung, die den Männern den Bereich Landwirtschaft und Handwerk, den Frauen überwiegend, aber nicht ausschließlich den Bereich Hauswirtschaft und Gartenbau zuweist. Darüber hinaus gibt es eine hierarchische Ordnung mit dem Bauern an der Spitze und den Kinder zuunterst, welche sich beispielsweise in der strengen Sitzordnung bei den Mahlzeiten ausdrückt. Bisweilen wird versucht, ausgewählte Aspekte des Alltags, wie Sprache, Religiosität und Konflikte, anhand von improvisiertem Rollenspiel in die Darstellung zu integrieren. Hierbei sammelt nicht nur der Besucher neue Eindrücke und Erfahrungen, sondern auch der Interpret, der sich durch das Hineinversetzen in eine bestimmte Situation der Gefühlswelt vergangener Jahrhunderte zumindest annähern kann.

Die Dauerausstellung des Archäologischen Landesmuseums Schleswig – ein Fallbeispiel zwischen Archäologie und Ethnologie

Claus von Carnap-Bornheim, Archäologisches Landesmuseum Schleswig-Holstein

Das Archäologische Landesmuseum in Schleswig verfügt über einen durchaus interessanten völkerkundlichen Bestand, der Ethnographika aus Afrika, Asien und Südamerika umfasst. Diese Sammlung gelangte sowohl über Stiftungen und Schenkungen (Sammlung Guldager, Sammlung Dettenberg) als auch durch die Übernahme von Teilen der Sammlung des heute nicht mehr bestehenden Ethnologischen Instituts der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel (Museum für Völkerkunde) nach Schleswig. Kernstück dieser Sammlung sind ca. 7000 Gegenstände, dazu gehört die Sammlung japanischer Rüstungen von Prinz Heinrich.

Teile dieser Sammlungen werden in sehr unterschiedlichen räumlichen Zusammenhängen im Hause gezeigt. Dazu gehören die Samurai-Rüstungen und Teile der Sammlung Guldager; bis vor wenigen Jahren präsentierten wir zudem äthiopische Gegenstände aus der Sammlung Dettenberg. Als Teil der Dauerausstellung in unmittelbarem räumlichem Zusammenhang mit der archäologischen Dauerausstellung zu den Rentierjägern in Schleswig-Holstein präsentieren wir mit der Ausstellung „Sapmi“ die nordskandinavische Kultur der Rentierzüchter. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um Leihgaben des Hamburger Museums für Völkerkunde.

Insbesondere in der archäologischen Dauerausstellung zu Alt- und Mittelsteinzeit in Schleswig-Holstein finden sich ethno-archäologische Bezüge. Dieser Strang wurde aber in den nachfolgenden Ausstellungsteilen nicht weiter verfolgt.

Damit ist unser Bestand, aber zugleich auch das Problemfeld umrissen. Unser Sammlungskonzept zur ethnographischen Sammlung sieht keine Neuerwerbungen gleich welcher Art vor. Zudem verfügen wir im Hause über keinen Kurator, der eine völkerkundliche Fachausbildung vorweisen könnte. Zuletzt muß angezweifelt werden, dass sich die räumliche und inhaltliche Konzeption der Ausstellungsteile überhaupt unserem Publikum erschließt.

Mit meinem Beitrag werde ich diesen Problembereich darstellen und versuchen, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wobei ich meine Skepsis über die mittelfristigen Perspektiven unseres Bestandes keinesfalls verbergen möchte.

Der Steinzeitpark Albersdorf –
Von der Inspiration durch fremde Kulturen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

Rüdiger Kelm, Archäologisch-ökologisches Zentrum Albersdorf

Ein Steinzeitdorf oder ein Steinzeithaus – wie das aussieht, wird uns (fast) jeder Mensch, dem wir auf der Straße begegnen, spontan beantworten können: Diese seit der Pfahlbauarchäologie des 19. Jh. bestehende vermeintliche Kenntnis beruht nicht zuletzt auf Bildern bzw. -psychologisch gesprochen- „Projektionen“, die in unseren modernen Köpfen durch die Ethnologie und durch die in vielen, gerade auch den öffentlich-medial gut wahrgenommenen Teilbereichen der Archäologie übliche Methode der Analogie aus ethnologischen Beispielen in unserem kulturellen Gedächtnis vorhanden sind und heute teilweise sogar aus publikumsorientierten, ökonomischen Interessen gefördert werden.

Auch das Archäologisch-Ökologische Zentrum Albersdorf (AÖZA) arbeitet mit seiner thematischen Schwerpunktsetzung im Neolithikum teils bewusst, teils auch unbewusst sowohl in der Ausstellung als auch im Freilichtbereich mit Analogien aus der völkerkundlichen Forschung. Anhand von Beispielen zum didaktischen Hintergrund der originalmaßstäbigen Modelle im Freigelände des Steinzeitparks, aber auch durch Erläuterungen zur museumspädagogischen Arbeit des AÖZA (z. B. im Bereich der Musikarchäologie) wird diese wissenschaftstheoretisch nicht unproblematische Beziehung aufgezeigt.

Ein Projekt bzw. eine Bildungseinrichtung wie das AÖZA sollte aber – bei gleichzeitiger klarer und offensiver Darstellung ihrer eingeschränkten Quellenlage – ethnologische Analogien im handwerklich-technischen Bereich der Museumspädagogik einsetzen können dürfen - dies übrigens gerade auch dann, wenn im Sinne der vor allem in der gegenwärtigen Umweltbildung auf Grundlage der in Rio von den Vereinten Nationen 1992 verabschiedeten Agenda 21 neu etablierten „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) ein Querbezug zu heute lebenden Kulturen und Völkern und ihren gegenwärtigen Problemen bei der Landnutzung und Ernährung hergestellt werden kann. Diese Querbezüge zwischen Archäologie und Ethnologie dienen dann nicht nur der Illustration und dem Vergleich von materiellen Phänomenen, sondern können so im besten Sinne der BNE auch einen kreativen Beitrag zum Verständnis früherer und heutiger, in Raum und Zeit voneinander getrennter „fremder Kulturen“ im Zeitalter der Globalisierung leisten.

Warum nicht mehr Farbe? Lebensbilder im Wandel

Christina Jacob, Archäologie-Museum Heilbronn

Ganzkörperrekonstruktionen werden zunehmend in großen und kleineren Museen präsentiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland nur zögerlich Lebensbilder verwendet, heute gehören die „Bilder“ fast schon zum Standard. Bei allen diesen Rekonstruktionen werden „Tatsachen“ geschaffen, bei jeder Figur Entscheidungen getroffen. Für Museumsleute ist es nicht immer einfach, den aktuellen Forschungsstand zu erfassen, denn viele Auswertungen werden erst nach Jahren publiziert.

Wir beschäftigen uns auf der diesjährigen Tagung mit Archäologie und Ethnologie, zwei Wissenschaften, die unterschiedliche Vorgehensweisen und Lehren haben. Für die Archäologie ist der Blick zu anderen Völkern und in andere Zeiten unerlässlich bei der Rekonstruktion der Vergangenheit. Zur Frage der Körperbemalung und Tätowierung finden wir archäologisch bei den uns überlieferten Funden so gut wie keine Anhaltspunkte. So sind wir meist auch zurückhaltend bei diesem Körperschmuck. Wir entscheiden uns für Kleidung, Augen- und Haarfarbe, mit großflächigen Hautverzierungen sind wir aber sehr vorsichtig. Wir finden einfach zu wenig Belege – und sind in unseren Traditionen verhaftet. Ein wichtiger Beleg für die Jungsteinzeit ist die Gletschermumie aus dem Schnalztal. Körperbedeckende Ornamente sind aus dem skythischen Kulturbereich überliefert.

Der Blick in andere Kulturen zeigt ein breites Spektrum an Körperschmuck. So werden die Füße der verheirateten Frauen tätowiert, die Muster zeigen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie oder zu einem Clan. Bluttriefende Narben werden zu faszinierenden Mustern vor allem auf Rücken angelegt, Auch die lebensechten plastischen, wissenschaftlichen Rekonstruktionen vom Atelier WILD LIFE ART der Talheimer Dorfgemeinschaft, die 7100 einem Massaker zum Opfer fiel, sind nur sehr zurückhaltend verziert. Mein Wunsch, bandkeramische Muster für den Körperschmuck zu finden, konnte nicht realisiert werden. Keramikmuster wurden für nicht übertragbar empfunden. Muster auf organischen Behältnissen zeigen andere Systeme. So zierte den Arm der rekonstruierten 20-jährigen Frau nur ein schlichtes Zickzackband. Großflächige Verzierungen könnten sich unter ihrer Kleidung verbergen. Mein Beitrag soll die Bilder in unseren Köpfen aufbrechen und Initiator oder Wegbereiter sein für neue Variationen. Kritisch hinterfragt können unsere Bilder wertvolle Diskussionsgrundlage für zukünftige Rekonstruktionen sein.

www.museen-heilbronn.de www.museen-heilbronn.de